



(Braunschweig)

ORGANISATION

der

GYMNASIEN.



1825.

Riga und Dorpat

C. J. G. Hartmann.

Die
Organisation

der
Gymnasien

nach
christlichem Princip.

Riga und Dorpat, 1825,
bei C. J. G. Hartmann.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Vorwort.

Mit einer gewissen Furchtsamkeit übergebe ich dem Publikum diese Blätter, denn mich schreckt die von Leidenschaft bewegte Zeit, die nur Partheiungen anerkennt, aber selten oder nie jene ruhige, besonnene Forschung, der es nur um Prüfung der Wahrheit zu thun ist, und die eben so gern auch ihren eigenen Irrthum anerkennt. Aufgefór-

dert wurde ich zu dieser Darstellung meiner Ansicht durch mancherlei Zeichen der Zeit; durch die in vielen Tageblättern verbreiteten Gerüchte von Schandthaten der gegenwärtig in gelehrten Schulen gebildeten Jugend, bald einzelnen Schülern, bald ganzen Schulen zur Last gelegt; durch die sonderbare Erscheinung, dass Knaben sich zu Bildnern und Reformatoren von Staatsverhältnissen aufwerfen; durch das häufige Zeter, das mit Recht oder Unrecht über unsere Schulen gerufen wird; durch das Prunken mit christlichem Sinne, da, wo un-

ser Herr und Meister die Käufer und Verkäufer aus seinem Tempel jagen würde. Solche Betrachtung hat mich mit Kummer erfüllt, wen sollte es auch nicht? und es ist mir vorgekommen, als walte in unserm Leben und Wirken noch immer weit mehr heidnisches, als christliches Princip vor. Keinesweges auch hat mich der Dünkel ergriffen, als würden meine geringen Worte einigen Einfluss auf den Gang der Dinge haben, denn ich kenne die Mangelhaftigkeit meiner Arbeit; mein Zweck war blos Darstellung einer Ansicht, die viel-

leicht der Gegenstand des ernstlichsten Forschens zu werden verdient. Vorzüglich beachtungswerth scheint mir die Würdigung der synthetischen Methode des Sprachunterrichts in den Elementarklassen der Gymnasien zu sein, und gern würde ich länger bei diesem Gegenstande verweilt haben, wenn der ganze Zuschnitt der Abhandlung, die zu keinem Buche anwachsen sollte, wozu mir meine amtlichen Verhältnisse auch nicht die Zeit gewähren, es erlaubt hätte. Überhaupt den ganzen, so wichtigen Gegenstand erschöpfen konnte und

wollte ich auch nicht zum Theil; denn ist meine Ansicht wahr und durch die Natur der Sache begründet, so ist genug gesagt, ist sie aber irrig, so sind hier schon der Worte zu viele. Die mit C... bezeichneten Noten rühren von einem Freunde, einem erfahrenen Schulmanne, her, dem ich meine Arbeit mittheilte. Meine grosse Entfernung von dem Druckorte wird die etwaigen Druckfehler entschuldigen und die Aufmerksamkeit des Lesers ihnen abhelfen. Mit keinen bessern Wünschen kann ich diese kleine Arbeit begleiten, als:

möge sie der Aufmerksamkeit und
Prüfung würdiger Männer von Er-
fahrung und Liebe für Wahrheit
nicht unwürdig erscheinen.

Mitau, den 17^{ten} Mai

1823.

Braunschweig.

Es ist für die Vervollkommnung unsers Geistes gefährlich, Beifall durch Werke zu erhalten, die nicht unsere ganze Kraft erforderten. Man steht alsdann gewöhnlich stille. Rochefaucault glaubt daher, es habe noch nie ein Mensch alles das gethan, was er habe thun können. Jede menschliche Seele hat eine Portion Indolenz, wodurch sie geneigt wird, das vorzüglich zu thun, was ihr leicht wird. Und so geht es auch ganzen Anstalten, praktischen Gesellschaften, Schulen und Gymnasien, und darum ergreift die besten oft der Schlendrian. Was ist gewöhnlich das Ziel der Gymnasien? Bildung der Jugend durch die klassische Römer- und Griechenwelt. Selbst so gebildet, wird es dem Lehrer nicht schwer, etwas Beifallwürdiges zu leisten; die Anstalt steht jedoch bald stille, und wol hat noch nie ein Gymnasium das geleistet und gewirkt, was es hätte

leisten und wirken können. Unterdessen hat es die neuere Zeit nicht an Hebeln fehlen lassen, die träge Materie in Bewegung zu setzen; auf Universitäten und Gymnasien fand sie den Born, aus dem die Götzen des Tages, denen eine halbe Welt ihre blutigen Schlachtopfer würgt, emporstiegen — und dennoch bleibt die Verfassung der Universitäten und Gymnasien unangetastet. Wie viel Stoff zum Nachdenken! Die Akte der heiligen Allianz, der erste Grundstein zu dem Monumente der Menschheit, das in seiner Vollendung erst späte Jahrhunderte schauen werden, die Gegenwart aber kaum begreift noch würdigt — giebt den Regierungen die schwere Aufgabe, alle Institutionen der Staaten nach den Principien des Christenthums zu regeln und zu schaffen. Auch die Schulen, und namentlich die Gymnasien, sind solche Institutionen. Abermals wie viel Stoff zum Nachdenken! Denn was ist noch heidnisches Princip in der Organisation unserer Gymnasien? Welche Gestalt würden sie erhalten durch das christliche Princip? Wahrlich kein geringfügiger Vorwurf der Betrachtung.

Das Ziel der Bildung auf Gymnasien ist zuvörderst bis jetzt nicht, die Elemente der, von dem Zöglinge auf den Universitäten zu studirenden, Fakultätswissenschaften, zu lehren, — denn das Universitätsstudium steht in keinem innern Nexus mit den Gymnasialstudien. Also was denn? Die Gymnasialstudien sind humanistische Studien, d. h. mit andern Worten, die Gymnasien wollen den Menschen an und für sich bilden, seinen Geist, sein Gemüth, zur höchsten Blüthe entfalten, und zwar dadurch, dass sie ihn die Gedanken, Gefühle, Ansichten und Ideen einer untergegangenen Welt, der antiken, aus den hinterlassenen Denkmälern entziffern und in sich aufnehmen lehren. Vollendet wäre der Zögling, wann er eingebürgert wäre in dieser antiken Welt mit allen ihren antiken Weltansichten. Keinen andern als diesen klar ausgesprochenen Zweck kann es bei humanistischen Studien geben; denn so ewig wahr es bleibt, dass das Studium der Sprachformen allein schon ein grosses intensives Bildungsmittel sei, so wird doch selbst der inbrünstigste Gläubige des klassischen Alterthums die Behauptung nicht wagen und durchzuführen sich

getrauen: das Studium der Etymologie, des Syntax, der Synonymik, der Metrik und des Stils einer Sprache allein sei im Stande, den Zögling zu einem Idealmenschen zu erziehen. Es giebt allerdings einen geheimnissvollen Zusammenhang zwischen der Idee und der Form, die sie sich selbst verschafft, aber immer wird durch die Form die Idee ins Leben gerufen. Also die Metrik macht's, der Inhalt von Gedanken und Gefühlen, in jenen zu entziffernden Denkmälern wirkt es. Doch das Resultat einer strengen Consequenz fürchtend, wird der Verehrer der humanistischen Erziehungsmethode auf den Gymnasien einfallen, und seinen Satz also zurecht stellen: wir geben dem Zöglinge die antike Weltansicht, aber mit Kritik, das heisst, wir fügen hinzu, welche Ansicht er nehmen und welche er verwerfen solle. Es geht aber bei dieser Einwendung und Restriktion, wie es mit vielen Dingen in der Welt geht, die es einem Schriftsteller bitter schwer machen, über sie nicht witzig sein zu dürfen, weil der gute Geschmack einmal den Sarkasmus nur dem Satyriker erlauben will. Denn erstens dürfte ein Zweifel an dem Faktum

selbst wol gestattet werden, da es nicht in der Regel ist, die Ansichten eines Homer, Virgil, Sophocles, Seneca, Thucydides, Livius und Tacitus, Plato, Plutarch, Cicero und Sallust zu meistern und nach der modernen Weltansicht zurecht zu stellen. Wo sind solche Schulausgaben der Klassiker? Ferner giebt doch dieser Einwand zu, dass die antike Weltansicht nicht durchaus tadellos sei, mithin nur unvollkommen. Welcher Erzieher wird aber sich eines unvollkommenen Erziehungsmittels bedienen, welcher glauben, dass eben die Polemik daran das Beste sei und am geeignetsten, den Himmelsfunken einer idealen Gemüths- und Ideenwelt in der Brust des jugendlichen Menschen zu veredeln und zur lebensdauernden Lohe anzufachen? Und weiter was wird denn das Princip der Kritik werden, die individuelle Ansicht des individuellen Lehrers oder anderer Weisen der modernen Welt, oder das Christenthum im Allgemeinen? Aber in wem ist das Letztere zu finden, da es keine absolute Christen giebt, sondern nur Lutheraner, Calvinisten u. s. w.? Wohin würde das uns führen? Also lassen wir diese Restriktion, mit der es

doch kein rechter Ernst ist, und sehen wir lieber, welche Folgen hat diese Methode, die die Einbürgerung des Zöglings in der antiken Weltansicht verlangt, und welche Betrachtungen veranlasst sie.

Die antike Weltansicht ist zuvörderst gänzlich verschieden von der unsrigen, der modernen, denn sie entspringt aus einer andern Quelle. Ihr fehlt der religiöse Grund, das Bewusstsein, von einem Unendlichen ausgegangen zu sein, von ewiger Neigung zu ihm durchdrungen, dennoch in Demuth das Unbegreifliche desselben erkennend. Das ist der geheimnissvolle Zug der ewigen Liebe zum Höchsten und Allem, was göttlich ist. In dem ältesten Mythos wohnte dieser Geist, aber er ging unter in den neuen Mythen und Theogonien, die eine reiche Phantasie, ein witzreicher Verstand und sinnliche Üppigkeit erschufen. Vergebens klagte Plato über diesen unersetzlichen Verlust, vergebens wollte er den Homer aus der Nähe der Jugend verbannt wissen. Daraus ist es zu erklären, wie Socrates der erste war, der eine praktische Philosophie erschuf, daraus erklärbar, wie Religion und

Moral in keinem Zusammenhange stand, wie die letztere, von allem Gemüthlichen entblösst, nur die Schöpfung des überlegenden, zergliedernden Verstandes, der erschliessenden Vernunft wurde. Ist nicht alles Gemüthliche, alle höhere Liebe aus dem antiken Leben verbannt? Wie kalt das Verhältniss der Liebe, der Ehe, der Ältern zu den Kindern und umgekehrt? Statt reiner höherer Liebe, was fordern wir bei den Dichtern? Tibull, sonst doch noch der gemüthlichste Dichter, kennt nur Äusserungen grober, sinnlicher Liebe: den Liebhaber harrend um die Mitternachtsstunde vor der Thüre des Mädchens, oder einbrechend die Thüre, oder, nicht eingelassen, ein schaa-les Lamento erhebend. Ovid, Terenz, Horaz stehen nicht höher, man denke nur an des erstern Liebeskünste, an des letztern Einbeissen der Schultern des geliebten Mädchens; Terenz stellt uns nur Liebschaften mit leichten Dirnen dar, gemeine Schwänke, und Väter, die unerfahrene Jünglinge zu Eheverbindungen mit solchen Geschöpfen bewegen wollen. Und steht Plautus etwa höher? ist Aristophanes feiner, geschmackvoller? oder Catull, Propertius, Pe-

tronius gar? Selbst der Idyllendichter Theocrit kennt nur ungebildete Landleute und gefällt sich nur in Darstellungen grobsinnlicher Liebe. Ist auch Virgil züchtiger in seinen Eclogen, und die Tragiker, so finden wir doch bei keinem vorwaltend höhere Ansichten, aus der Tiefe eines reinen, göttlichen Gemüths geflossen. Die Form, in der uns diese Dichter ihre Welt einkleiden, ist freilich schön, sehr schön; aber sind sie darum die einzigen, die besten Erziehungsmittel? Oder wo irgendwo die Freundschaft geschildert wird, wie selten steht sie an Innigkeit der Freundschaft nahe, die reine Seelen der Gegenwart fühlen? Die Knabenliebe und Jünglingsfreundschaft, wie zweideutig mindestens?

Wenn gleich kein antikes Epos sich auch über die kalte Region der engern irdischen Verhältnisse erhebt, so weht in ihm doch ein reinerer Sinn. Aber wie beschränkt, wie wenig erhaben ist der Gegenstand des Epos, und wie ausgedehnt wird er durch die formelle Behandlung, der jedoch abermals hohe Schönheit in dieser Rücksicht nicht abgesprochen werden kann. In demselben Geiste sind die antiken

Reden eines Cicero, Demosthenes; die herrlichen geistreichen Wortspiele, Gleichnisse, Wiederholungen, Antithesen sind es, die überall den magern Stoff verdecken. Ueberall stehen die antiken Sänger herrlicher da; und grösser, möchte man sagen, als die von ihnen gefeierten Helden; erhabener oft die Historiker, als die von ihnen gezeichneten Charaktere, überall der Schöpfer bewundernswerther, als sein Stoff*).

Wenn also der Zögling durch das Studium der Klassiker in diese antike Weltansicht eingebürgert werden, wenn er sie gleichsam zu seiner eigenen machen soll, so entsteht neben der Frage nach der Möglichkeit auch die: ist denn wirklich durch diese antike Weltansicht auch ein idealer, dem Ideale entsprechender Mensch gebildet worden? Wer könnte wol diese Frage mit Ja beantworten?

Aber es ist auch nicht möglich, dass der

*) Je mehr ich den Tacitus lese, desto lieber wird mir Er; nur Agricola streitet mit ihm um den Vorrang: aber Trajanus wird mir doch lieber, als Plinius.

Zögling diese antike Weltansicht gänzlich in sich aufnehmen könne, als ein wirkendes Princip, weil das Leben ausserhalb der Schule, ja auch manchmal in der Schule selbst, von ganz andern Grundideen geleitet und bewegt wird, von der modernen Weltansicht nämlich, die ihre Wurzel im Christenthume hat. Es hat meines Wissens nur Eine Schule gegeben, bei der die Disciplin oder die Zucht selbst nach der antiken Weltansicht geordnet war, und wodurch eine grössere Harmonie zwischen Lehre und Zucht hervorgebracht wurde, es war die Schule Trotzendorffs. Die Verhältnisse der Schule unter einander und zu dem der Lehrer waren ganz nach dem Muster des römischen Staates, zur Zeit der Consuln, geregelt, es gab Consuln, Censoren, Volksversammlungen, und der Lehrer selbst war Dictator. Natürlich gewann die Zucht eine ganz andere Gestalt, aber die Consequenz ist nicht zu läugnen. So lange jedoch die Zöglinge nicht von ihren Familien und dadurch vom äussern Leben geschieden sind, etwa wie in den ältern französischen Collèges, wo aber wiederum die Zucht nicht im Geiste der antiken Weltansicht geordnet war,

ist an eine solche Einwurzelung des antiken Principis nicht zu denken, die nur durch ein völlig abgeschlossenes Leben zu erreichen wäre, wogegen sich aber die moderne Weltansicht der Ältern und der Regierungen sträubt.

So erzeugt sich also ein grosser Zwiespalt zwischen Schule und Leben, zwischen Heidenthum und Christenthum, im Geiste und Gemüthe des Zöglings. Je mehr sinnliche Anreizungen, je mehr schimmernde Verstandesansichten das erstere enthält, desto mehr werden die Gemüther von der antiken Weltansicht, vom Heidenthum angezogen, und zwar in weit grösserm Maasse, als das Christenthum, nur als Meinung gelehrt, nicht als leitendes Princip des ganzen Unterrichts und der Zucht angenommen und durchgeführt wird. Es ist also keinesweges weder eine gewalthätige, frömmelnde, noch neue Behauptung, die, dass durch das klassische Studium auf Schulen der religiöse, christliche Sinn untergraben werde; klagte doch darüber schon ein Erasmus und mehrere Gelehrte des 15ten und 16ten Jahrhunderts, denen gerade das klassische Studium so unendlich viel zu verdanken hat. So lange

das klassische Studium auf den Schulen des Mittelalters, bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, nur blos mechanisches Sprachstudium blieb, und das christliche Princip das Familienleben durchdrungen hatte, desto weniger war freilich eine Hinneigung zum Heidenthume zu fürchten, wie es uns die Geschichte und noch jetzt zum Theil das englische Schulwesen bestätigt. Aber wie ganz anders waren die Früchte in dem leicht beweglichen Frankreich? Man braucht sich nur der Voltaire'schen Epoche zu erinnern. Jener grosse Zwiespalt nun zwischen Schule und Leben kann nicht ohne traurige Folgen auf den Geist der Zeit selbst bleiben, das Resultat der Gesamtansichten der ganzen Volksmasse. Durch das klassische Studium wird der Zauber einer Idealwelt übertragen auf etwas früher wirklich Bestandenes, — man findet sich gedrückt von dem Mangelhaften der Gegenwart, und anstatt nun nach christlichem Princip die die Vervollkommnung mit sich selbst zu beginnen, sucht man vielmehr die antike Welt ins Leben zu rufen, weil man nur durch sie die Verwirklichung seiner Ideale zu erblicken

glaubt. Das ist die grosse, tief eingewurzelte Krankheit der neuern Zeit seit den letzten Decennien des 18ten Jahrhunderts an, dem Emancipationspunkte der europäischen Colonieen. Die Unzufriedenheit mit der Gegenwart griff rasch nach dem Heilmittel, das eine Universalmedizin sein sollte, die Nachbildung und Einführung der antiken Weltansichten. Man erinnere sich der vielfältigen Versuche in der französischen und den amerikanischen Revolutionen, besonders im Erziehungswesen, wo man in Frankreich sogar den Spartanismus wieder einführen wollte, in Constitutionen und Gesetzgebung; überall ein Flickwerk aus römischen und griechischen Institutionen. Über diesen Zwiespalt zwischen Leben und Schule ging aber die eigenthümliche Bildung der Völker des neuern Europa's, und namentlich des germanischen, zu Grunde, denn überall trat dem Erwachen des, sich zu seiner Idee entwickelnden, Nationalgeistes hemmend die blinde Verehrung des Alterthums entgegen. Karl der Grosse wollte eigenthümlich germanische, moderne Bildung, aber die italienische Curien-Politik raubte den Völkern mit der Sprache

auch das eigenthümliche Recht, die eigenthümliche Bildung. Die Gewaltthat gelang zum Theil, denn mit der Entwicklung und Steigerung der Industrie und des Nationalreichtums erhob sich auch eine nationale Bildung und besonders die Volkssprache im allemannischen Dialekt zur allgemeinen Literatursprache. Doch bald ward von Italien aus den Deutschen eine neue Gabe, klassische Literatur, römisches Recht, italienische Universitätsverfassung. Der Nationalgeist fand kaum noch eine kleine Zuflucht in der stillen religiösen Oppositionspartei, die durch ganz Europa in der eigenthümlichen Nationalsprache das heilige Feuer der nationalen Bildung hütete. Die Reformationsperiode, hervorgegangen aus jener Opposition, enthob auf eine kurze Zeit die Völker der antiken Vormundschaft, die sich aber leider nur zu bald wieder der alten Herrschaft bemächtigte, und ihre Weltansicht durch die lateinischen Schulen geltend macht. Weder die Kirche, noch das Leben waren im Stande, diese Disharmonien zu lösen, und eine halbe Welt trauert noch immer, trotz der Ströme vergossenen Blutes, nach verlornem Frieden.

Ein eben so grosser Zwiespalt herrscht zwischen unsern Gymnasien und Universitäten; sie sind gänzlich, ihrem innern Wesen nach, von einander verschieden, ja sogar entgegengesetzt, und dennoch ist der entlassene Gymnasiast kein vollendet ausgebildeter Mensch, und dennoch setzt die Universität seine begonnene Bildung nicht fort. Die Universität ist das Gebiet des Studiums der Wissenschaften, die aber nicht mehr, wie sonst, auf dem Fundament der antiken Autoritäten ruhen, sie haben, gleich einem Prometheus, das Feuer unmittelbar aus dem himmlischen Heiligthume geholt. Welches philosophische System ist wol noch die weitere Auseinandersetzung eines antiken? welches medizinische gründet sich auf Galen? welches theologische geht von den Grundansichten des Alterthums aus? Ueberall weht ein anderer Geist, der, wie es auch sein muss, das Alterthum nur historisch betrachtet. Der Gymnasiast tritt auf der Universität in eine ganz neue Welt, gänzlich abgeschlossen von derjenigen, in welcher er auf dem Gymnasium mehr oder weniger eingebürgert war. Eben so ist die Zucht der Gymnasien und Universitäten

gänzlich verschieden. Ein solcher geistiger Himmelssturz kann für den Gymnasiasten keine andern Folgen haben, als einst der Sturz des Hephaistos, — er wurde gelähmt, und im russigen, irdischen Handwerker ist der jugendliche Gott kaum mehr zu erkennen.

So wie dieser Zwiespalt zwischen Leben und Schule, zwischen Schule und Universität nur von einem verderblichen Einfluss auf die ganze Bildung der modernen Völker gewesen ist, so hat er auch nachtheilig auf die Verfassung der Gymnasien selbst gewirkt. Es wurde natürlich dieser Zwiespalt zwischen Gymnasien und Universitäten und den Bedürfnissen des Lebens selbst gefühlt; man suchte den zu heben durch Einführung mehrerer Unterrichtsgegenstände, die, verschieden von den gewöhnlichen philologischen Studien, nicht mehr in der Gewalt Eines Lehrers waren; daher hörte jede Klasse auf, nur Einen Lehrer zu haben, sie empfing mehrere; mit dieser Neuerung war der scharfe Stundenwechsel und die neue Autorität eines Direktors, der wenig oder gar nicht lehrte, verbunden. Durch diese Verfassung schwand aber auch alles Gemüthliche aus

den Schulen, da ein Verlust, der sich in den steten Klagen über das Studentenwesen auf den Gymnasien ausspricht, das wiederum in dem natürlichen Drange und dem Bedürfniss seinen Grund hat, die eigene abgeschiedene Welt, in die den Jüngling das klassische Studium einführt, auch äusserlich zu gestalten; die Idee verlangt sich zu verkörpern. Daher das Unwesen mit Orden, Landsmannschaften u. s. w. selbst auf Universitäten. Mit welchem Rechte eifern wir also nun gegen die Thorheiten, die wir selbst ins Leben gerufen haben? Thörichtes Eifern! Die wahre väterliche Zucht, die nur der Eine Lehrer der Klasse üben konnte, ist verschwunden, an ihre Stelle ist durch den isolirten Direktor und die Lehrer-Conferenz, welche über die Vergehen der Schüler urtheilt und entscheidet, eine Art von Polizeiaufsicht und Criminaluntersuchung getreten, die jede Blüthe des Gemüthes in dem Zöglinge zerknickt und zur Lüge erzieht. Zu bedauern sind die Lehrer und dreimal mehr zu bedauern der Direktor, deren Wirken in den Grenzen solcher Gymnasialverfassung sich bewegen muss. Jeder Schulmann wird die tausendfältigen Nach-

theile des scharfen Stundenwechsels, der gemeinsamen Besetzung Einer Klasse durch mehrere Lehrer, und der Direktorial-Disciplin erkennen; es bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Unsere Gymnasialzucht verräth auch nicht das leiseste Wehen eines christlichen Geistes.

Der Schreiber dieses würde sich aber selbst des gerechten Vorwurfs eines Mangels christlichen Principes theilhaftig machen, wenn er, dem Zeitgeiste gemäss, sich unbehaglich fühlte in der Gegenwart und unzufrieden mit derselben, ohne darauf zu denken, wie wir es besser machen könnten, mit Berücksichtigung des Christenthums und der Forderungen des praktischen Lebens.

Das Christenthum bezweckt die Schöpfung eines neuen Menschen und Menschenlebens, das seine Wurzeln im Ewigen haben soll, und darum eben das Reich Gottes genannt wird. Das Reich Gottes ist aber nicht äusserlich, besteht auch nicht in Worten, sondern in der Kraft, ist mithin weder durch die Sinne, noch durch den Verstand zu erfassen, vielmehr der Zustand des demuthsvollen Glaubens eines re-

ligiösen Gemüths an die göttliche mittelbare und unmittelbare Offenbarung. Die unmittelbare Offenbarung giebt sich kund durch das Selbstbewusstsein, ausgegangen zu sein von Gott, durch das Selbstbewusstsein von Gott und dem Leben jedes Geschöpfes in ihm, d. i. mit andern Worten, sie giebt sich kund durch das Selbstbewusstsein der Ideen. Das Leben der Seele besteht in der Kraft, sie ist, ihrem innersten Wesen nach, nicht leidend, bloß auffassend das Göttliche und Irdische als eine Aussenwelt, sie ist ein schöpferisches, eine Bildungskraft, eine organische Bildungskraft, die sich der Ideale bewusst ist, also eine ideale oder religiöse organische Bildungskraft. Sinne, Verstand, Vernunft, Phantasie sind Organe der Seele, die in allen ihren Schöpfungen nach jeder Richtung hin sich offenbart, immer als ausgegangen und lebend und segnend in Gott, als Odem Gottes. Und darum eben ist sie frei, ist Herr ihrer That, und steht als freies Wesen in den grossen Welterscheinungen da. Mit dem Selbstbewusstsein der unmittelbaren Offenbarung ist auch dem Menschen gegeben die Nothwendigkeit der mittelbaren Offenbarung,

und so wie die Seele ohne unmittelbare Offenbarung keine mittelbare erkennen würde, als solche, so auch umgekehrt. Denn nicht die Seele allein ist eine unmittelbare Offenbarung, auch die ganze Schöpfung ist's, nur mit dem Unterschiede des Selbstbewusstseins in jener, und darum eben ist sie im Stande, sie auch ausser sich zu entdecken. So wie aber das Selbstbewusstsein Stufen seiner Entwicklung hat, so auch die Erkenntniss der mittelbaren Offenbarung. — Der Glaube an den Mittler ist ewig unerschütterlich, der Mensch kann nur fehlen in der Wahl des Mittlers. Der Fetsch-anbeter hält seinen Fetsch für den Mittler, und er ist es für ihn auf dieser Stufe seiner Entwicklung, nach dem ewigen Rathschluss Gottes, der der Mittler, der Propheten viele gesandt hat; das sagt uns die Christus-Offenbarung, und darum eben giebt sie uns auch die Liebe gegen Alle, und umgekehrt. Wahrlich, wer diese Liebe hat, dem hat sich Christus offenbart, und die Liebe ist das erste Regen der Fittige seines Glaubens.

So liegt sie vor uns, diese grosse, ewige Lehre des Christenthums; in der Erkenntniss,

die sie uns gab von uns selbst, gab sie uns natürlich auch das Princip der Erziehung. so wie die Nothwendigkeit derselben.

Die Seele ist eine organische Bildungskraft, nach Ideen (nach einem Ideale) schaffend und verknüpft mit dem Selbstbewusstsein derselben. In dem Keim der Lilie ruht auch eine organische Bildungskraft, aber sie schafft nur, die Form der Lilie zu erfüllen, die aber keine unendliche ist, folglich keine Idee, kein Ideal, und auch das Selbstbewusstsein fehlt. Mithin, je thätiger die Seelenkraft ist in ihrem Schaffen nach Idealen, desto mehr erreicht sie ihre Bestimmung, desto mehr entwickelt sich aber auch in gleichem Grade das Selbstbewusstsein der Ideen und der Glaube der mittelbaren Offenbarung; aber auch umgekehrt, nur mit dem Unterschiede, dass sie leider durch Verstandesansichten eine falsche Richtung erhalten, mithin, als nicht entwickelt, auch dann nicht auf das Handeln einwirken können. Aus diesem geht hervor die Nothwendigkeit der *Erziehung*, die es mit der richtigen Entwicklung des Selbstbewusstseins, und der *Zucht*, die es mit der Leitung der Thatkraft zu thun hat; beides zusammen möge das

Bildungsgeschäft genannt werden. Zugleich ist aber auch dem Bildungsgeschäft das zu erreichende Ziel gesteckt: es ist die Entwicklung des Selbstbewusstseins der Ideen, des Glaubens und der Thatkraft, d. i. der organischen Bildungskraft der Seele. Wer so gebildet worden, der ist ein vollkommener Christ, und das soll jeder werden; folglich hat die niedrigste christliche Volksschule denselben Zweck, als die höchste Schule, — denn das Himmelreich ist für Alle. — Wodurch würde sich denn ein Gymnasium von einer Volksschule unterscheiden? Es ist klar, dass es zwei grosse Klassen von Schulen geben könne, solche, die allgemeine christliche Bildung nach der eben gegebenen Erklärung bezwecken, und solche, die dabei das künftige Lebensgeschäft des Zöglings berücksichtigen; denn obgleich im Christenthume keine Neigung zum Kastengeist zu finden ist, so verlangt das Leben doch diese Berücksichtigung. Die erste Klasse würden die Gymnasien bilden, die zweite die Realschulen.

Ziel der Gymnasialbildung ist also: allgemeine christliche Bildung, oder, mit andern

Worten, Entwicklung des Selbstbewusstseins der Ideen, des Glaubens und der Thatkraft. Welcher Mittel wird sich nun das Gymnasium bedienen, um das zu bewirken? Der innere, oben angegebene, Nexus zwischen dem Glauben der mittelbaren Offenbarung und dem Selbstbewusstsein der Ideen in der unmittelbaren Offenbarung giebt uns einen zwiefachen Weg an zu ihrer wechselseitigen Ausbildung. Die Ideen nämlich gelangen zum Bewusstsein und der Glaube, entweder durch unmittelbaren Ausdruck ihrer Eigenschaften, ihres Wesens, d. i. durch *Lehre*, auf dem dogmatischen Wege, oder aber durch Anschauung der Wirksamkeit dieser Ideen und der Glaubensgegenstände in dem Menschen und dessen Handlungen, d. i. durch *Geschichte*, auf dem historischen Wege. Beim dogmatischen Wege befindet sich das Selbstbewusstsein auf dem Standpunkte der Spekulation, beim historischen auf dem der Contemplation. Es ist aber auch klar, dass, ehe das Selbstbewusstsein sich auf dem Standpunkte der Contemplation befindet, ein anderer vorangegangen sein muss, derjenige nämlich, wo das Selbstbewusstsein, das Subjekt dem Ob-

jekte gegenüber gesetzt sich findet, wo es im Objekte und Subjekte Trennungen, Unterscheidungen vornimmt, wo es abstrahirt; es ist der Standpunkt der Reflexion.

Diese drei Stufen der Entwicklung geben uns auch die natürlichste Eintheilung jedes Gymnasiums in drei Klassen: *a*) die Elementarklasse, *b*) die historische Klasse, und *c*) die dogmatische, die natürlichste Tertia, Secunda und Prima. Jede Klasse, als basirt auf einem eigenen Standpunkte des Selbstbewusstseins, wird in Lehrgegenständen und Methode gänzlich von der andern verschieden sein. Grammatik und Arithmetik, als Hebel der Reflexion, bilden den Kreis der Lehrgegenstände in den Elementarklassen, Geschichte denjenigen in den mittlern Klassen, und die dogmatischen Doktrinen den in der höchsten Klasse.

Die Entwicklung der Thatkraft ist nicht getrennt durch drei solche Stufen, denn es gilt hier nur eine Steigerung, die abhängig ist von der Ausbildung des Selbstbewusstseins *). Die

*) Eine alte Klage, deren Wahrheit sich alle Tage offenbart, ist, dass die meisten Menschen Doppel-

Zucht also, deren Gegenstand die Entwicklung der Thatkraft ist, wird sich daher auf ein Zwiefaches beschränken, auf das Darbieten der Gelegenheit zum Schaffen und Wirken, — also Praxis, und auf Beschränkung des Willens und des Thätigkeitstriebes, wo sie die Grenzen des Idealen überschreiten wollen, d. i. Disciplin. Praxis und Disciplin sind die beiden Bestandtheile der Zucht, die neben jenen und durch jene drei Gymnasialklassen hinläuft und besonders in Betrachtung gezogen zu werden verdient.

Die Wahrheit jeder Ansicht bewährt sich am besten in ihrer Ausführung und Anwendung; so möge es denn auch die hier ausge-

wesen sind, in denen das Wissen und Thun, das Glauben und Üben, das Denken und Wollen nicht nur getrennt, sondern einander entgegengesetzt sind. Zu diesem Fehler aber wird der Grund in der Erziehung gelegt, indem der Zögling eine Menge Dinge lernen muss, mit denen durchaus kein Thun verbunden ist, als höchstens etwa, dass er das Gelernte wieder sage. Der Triumph der Erziehung wäre, wenn der Zögling also lernen müsste, dass jedes Gelernte nur als das Licht einer eigenen Übung diene.

C...

sprochene über die Organisation der Gymnasien. Beginnen wir mit den Elementarklassen.

I. Von den Elementarklassen eines Gymnasiums.

A. Von den Lehrgegenständen und ihrer Methode.

In Rücksicht auf das Selbstbewusstsein war hier der Standpunkt der Reflexion, der in den Elementarklassen seine Entwicklung und seine Richtung empfangen sollte, und Grammatik und Arithmetik waren als die intensiven Bildungsmittel in dieser Beziehung angegeben. Es kommt also nur darauf an, die Methode zu bestimmen. Erinnern wir uns, dass die Seele eine ideale organische Bildungskraft sei, so er giebt sich hier, als Princip der Methode, erstens Entwicklung der Organe, und zweitens die Reflexion selbst, und da die erstere der letztern vorangehen muss, so ergeben sich zwei Elementarklassen, die sich in diese Bestimmung theilen.

Die unterste Elementarklasse hat es also mit der Entwicklung der Organe zu thun. Diese Organe sind die fünf Sinne, Gedächtniss, Verstand, Vernunft und Phantasie. Nicht alle Organe setzen sich zu gleicher Zeit in Thätigkeit, es giebt eine Stufenfolge, wie sie hier angegeben worden. Die Übungen der Sinne und des Gedächtnisses beginnen die Entwicklung, folglich gehören sie in die unterste Klasse, die das Kindesalter des 11ten und 12ten Jahres umfasst. Von den Sinnen verdienen das Gesicht und das Gehör, als die edelsten, nur Berücksichtigung, und nicht die blosser Übung ihrer Stärke, sondern diejenige, wie sie der Standpunkt der Reflexion mit sich bringt, d. i. eine Sinnenübung, die mit Unterscheidung, Trennung und Abstraktion verbunden ist. So entstehen folgende Übungen:

- a) reflektirende Sinnenübung des Gesichts; sie enthält Kenntniss der regulären geometrischen Figuren und Körper im Allgemeinen sowol, als in ihren einzelnen Theilen und Eigenschaften — Übung in den Verhältnissen der einzelnen Theile zu einander — Reduktion der irregulären Figuren und

Körper auf reguläre. Zum Theil ist diese Idee realisirt in dem ersten Cursus von Tillych's Geometrie und den Zeichnungsübungen der Pestalozzi'schen Schule;

b) reflektirende Sinnenübung des Gehörs; sie enthält eine abgeschlossene, fortlaufende Übung der einfachen musikalischen Tonleiter; Übung in den Sprachlauten, Wörtern mit Accent und Quantität — Notenkenntniss und Leseübungen, verbunden mit Schreibeübungen, als zum Theil auch den Sinnenübungen des Gesichts angehörig, wodurch beide Übungen in einander eingreifen;

c) reflektirende Gedächtnissübung, neben jenen beiden frühern Sinnenübungen fortlaufend; sie enthält Reproduktion der regulären geometrischen Figuren und der Körper, der musikalischen Tonleiter, der Sprachlaute, der Wörter — freie Reproduktion der Leseübungen — wörtliche Reproduktion der Leseübungen. —

Diese Übungen müssen den ersten Cursus der untersten Elementarklasse bilden und das eilfte Jahr des Knabenalters etwa umfassen.

Im zweiten Cursus hören die reflektirenden Sinnenübungen des Gesichts auf und werden nur als Gedächtnissübungen benutzt. An ihre Stelle tritt eine neue Übung:

- a) reflektirende Übungen in den Elementen der Zahl; sie enthalten — Übungen in den Verhältnissen des Ganzen zu seinen Theilen, und umgekehrt, also Zahl, ganze Zahl, Brüche, Decimalbrüche — Numeriren — Zahlen schreiben;
- b) die reflektirenden Sinnenübungen des Gehörs werden besonders erweitert; es kommen hinzu — Übungen in Takt und Pausen — Lautübungen nach Accent und Quantität in fremden Sprachen — der lateinischen und griechischen — Leseübungen in fremden Sprachen;
- c) reflektirende Gedächtnissübungen; sie enthalten — Reproduktion der Form und Zahlverhältnisse — Übungen in den Bedeutungen der Wörter aus fremden Sprachen, die etymologisch nach ihren Wurzeln und Derivationen geordnet sind.

Mit diesen Übungen ist der zweite Cursus und das 12te Jahr etwa des Alters zurückge-

legt. Es dürfte überflüssig sein; über diesen Bildungsgang mehrere Bemerkungen zu machen; geringes Nachdenken wird ihn stufenweise und der Natur gemäss geordnet finden. Unterdessen kann eine Bemerkung nicht übergangen werden. Man wird vielleicht den Einwand machen, dass das Kind bis zum eilften Jahre unbeschäftigt bleibe. Dagegen lässt sich anführen, dass frühe angestrengte Beschäftigung immer nur zum Nachtheil des spätern geistigen Thätigkeitstriebes ausschlage, und dass die Zeit vollkommen ausgefüllt werden könne mit der Entwicklung der körperlichen Kräfte, mit Sinnenschärfung, mit der Entwicklung des materiellen Thätigkeitstriebes *).

*) Es ist eine bekannte Erfahrung, dass Kinder, die bis in ihr 11tes und 12tes Jahr sich viel mit allerlei mechanischen Übungen in Handwerk und Kunst, in Landwirthschaft, Hauswirthschaft und Handelsgewerbe beschäftigt haben, wenn sie sich auf Studien legen, auch unter sehr mittelmässigen Lehrern schnelle und sichere Fortschritte machen. Üben, Lernen und Studiren sind die drei Stufen der Geistesentwicklung. Das Üben giebt Kraft, das Lernen Aufmerksamkeit, das Studiren giebt Licht — das Üben schafft das Material, das Lernen

Gehen wir über zu den Lehrgegenständen der zweiten Elementarklassen, so finden wir, als hieher gehörig, reflektirende Verstandes- und Vernunftübungen, die einen doppelten Cursus bilden und etwa das 13te und 14te Jahr umfassen.

In dem ersten Cursus treten als Übungen des reflektirenden Verstandes zuvörderst auf:

- a) Die grammatischen Übungen; die Muttersprache mit den beiden alten, der lateinischen und griechischen, neben einander fortlaufend. Sie enthalten — lexische Klassenordnung der Wörter, Redetheile — innere Verhältnisse der Wörterklassen in etymologischer Rücksicht — Flexion der Wörter. — Alle diese Übungen werden syn-

die Regeln, das Studiren die Principien, wonach die Regeln beurtheilt, vervollkommnet und ihre Anwendung erleichtert werden kann. Das wirksame Leben fängt mit dem Üben an; der Erzieher giebt dem Zöglinge Regeln; das ganze Leben hindurch dauert das Studiren, welches das gewohnt Gewordene von dem gewohnt sein Sollen den scheidet,

C...

thetisch angestellt, nicht analytisch beim Lesen der Schriftsteller.

b) Übungen in den Combinationen der Zahl. — Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division, mit ganzen Zahlen und Brüchen — Übungen im Kopfrechnen. — Auch hier hat Tillich in seiner Arithmetik schon viel vorgearbeitet.

c) Übungen in den Combinationen der Form. — Reduktion der regulären Figuren und Körper auf die einfachsten — Ähnlichkeit und Gleichheit der Figuren und Körper.

d) Die reflektirenden Gehörübungen werden fortgesetzt durch Combination der Töne zu Harmonieen, Melodie — durch den Rhythmus in der Combination der Wörter; Rhythmus und Numerus, Periodenbau.

e) Auch die reflektirenden Gedächtnisübungen werden fortgesetzt und erweitert schon durch die grammatischen Übungen, durch die Zahl- und Form-Combinationen — und durch die Reproduktion der Melodien und des Rhythmus.

Der zweite Cursus setzt alle diese Übungen fort, nur mit folgender progressiven Erweiterung:

a) Zuvörderst die grammatischen Übungen in der Muttersprache und den beiden alten Sprachen — erweitern sich durch reine synthetische Behandlung der Wortcombination, d. h. der Syntax. Nothwendig ist es hier, dass die Übungen mündlich und schriftlich fortgeführt werden. Man fürchte hier nicht einen Nachtheil daraus, dass noch immer keine Schriftsteller gelesen werden; im Gegentheile wird durch die Reproduktionen die geistige Kraft bedeutend gewinnen und nicht in jene Passivität übergehen, die man beim Lesen der Schriftsteller an den Knaben bemerkt. Jahre lang werden Schriftsteller gelesen, und wie weit kommen die Schüler denn?

b) Die Übungen in der Combination der Zahl werden erweitert durch die Zahlenverhältnisse — Proportionen, Progressionen — Gleichungen.

c) Die Combinationen der Form be-

stehen hier in der Construction der Figuren und Körper, in reinen Aufgaben.

d) Die Gehörübungen enthalten nur erweiterte Gesangs- und rhythmische Übungen, so wie

e) die Gedächtnisübungen schon in den vorhergehenden enthalten sind und erweitert werden durch Rezitationen ganzer Redestücke, sowol gebundener als ungebundener.

Mit diesen Grundzügen wären die Lehrgegenstände auch der zweiten Elementarklasse begrenzt, die Seelenthätigkeit in einem hohen Grade belebt und geweckt. Die Synthesis war Hauptcharakterzug aller Beschäftigungen. Diesem Verfahren muss auch die Zucht entsprechen.

B. Von der Zucht.

Die Zucht bestand, wie wir oben sahen, aus der Praxis und der Disciplin; die Praxis, welche den Stoff zum Schaffen nach Ideen darbietet, zum Leben in der Idee, und die Disciplin, welche dieser Thätigkeit

Schranken setzt, sobald sie über die Grenzen des Idealen hinaus will. Kam es bei der Lehre nur auf die Fertigkeit des Lehrers an, als des Erfahrnern, so entscheidet bei der Zucht ein Höheres, das demjenigen, der sie ausüben will, einwohnen muss, und das nicht leicht zu finden ist. Eben so ist es auch klar, dass die ganze Organisation eines Gymnasiums aus diesem Gesichtspunkte der Zucht geordnet sein muss, weil in dieser sonst unüberwindliche Schwierigkeiten und Hindernisse sich dem Lehrer darbieten. Soll nun aber die allein wirksame Einheit herrschen, so muss Organisation, Praxis und Disciplin aus einem obersten und zwar christlichen Princip hergeleitet werden. Dieser dreifache Kreis aber umfasst das eigentliche Schulleben, ein Abdruck des höhern Lebens. Es war also ganz consequent, wenn, nach antikem Princip, das Schulleben als ein Bild des Staates betrachtet wurde und nach solcher Ansicht geregelt; nach christlichem Princip aber ist die Schule Bild der christlichen Gemeinde. Man kann nicht sagen, die Schule sei das Abbild einer christlichen Familie, denn dieses innerste Heiligthum des

Lebens umfängt den Knaben schon in der Wirklichkeit; kein zweites anderes grosses Lebensverhältniss darf aber nur ein Abbild von demselben sein, es wäre denn, um ein loses Spiel zu treiben. Aber der Knabe ist noch kein thätiges Glied der Gemeinde, die Schule ist die Vorhalle der Gemeinde, die Weihe beim Eintritt in dieselbe empfängt er feierlich durch das Mahl des Herrn eigentlich beim Austritt aus der Schule; denn wie kann Einer, dessen Erziehung noch nicht vollendet, in die Gemeinde treten?

Christliche Gemeindeverfassung — diese giebt also das Princip für die Organisation, Praxis und Disciplin der Gymnasien. Nach diesem Vorbilde nun ist jede Klasse eine in sich abgeschlossene Gemeinde, als deren Haupt der Lehrer dasteht, welcher der Gemeinde vorleuchten soll im Wandel, der sie führen soll zur Erkenntniss. Jede Klasse kann also füglich nur Einen Lehrer haben, denn nur bei Einem Lehrer sind jene Bedingungen möglicher Weise zu erreichen. Dieser Lehrer wird freilich etwas mehr zu thun haben, aber immer nicht mehr, als er sich meistens selbst zu thun macht,

wenn er nur wenige Stunden zu geben hat. Dagegen wird aber auch der Staat bei einer Anstalt weniger Lehrer bedürfen, als sonst, sie folglich in eine bessere Lage setzen können. Dann aber überfülle man auch nicht die Klassen, und suche nicht darin Ruhm, wo kein Ruhm für eine Anstalt zu finden ist.

So wie in einer Gemeinde, stehen auch hier dem Lehrer die Ältesten der Gemeinde zur Seite, das sind hier die gesittetsten, ausgebildetsten Schüler; sie wachen über die äussere Ordnung und den Anstand in der Versammlung der Schüler, sie möge Statt haben, wo sie wolle; daher werden je mehrere schwächere, jüngere an ältere Schüler besonders gewiesen. Die Schule selbst mit dem Lehrer, der nur als Sittenrichter seine entscheidende Einwilligung verweigert, wählt gemeinsam diese Ältesten; dadurch wird der hier leicht zum Einwurf gemachte Pennalismus vermieden werden können.

Der Lehrer stehe vor den Augen der Schüler zu seinem Vorgesetzten, dem Rektor, Direktor, oder wie er sonst heissen mag, der ganzen Anstalt, nur in dem Verhältnisse des

Beobachteten zum Beobachter. Nie erscheine daher der Direktor in der Klasse des Lehrers als ein höherer Richter, als ein Anordner oder Befehle Ertheilender; er erscheine als besuchender Freund, und Sorge nur, dass er mit Liebe empfangen werde. Die Schüler wissen es ja ohnehin, dass er der höhere Wächter des Ganzen ist. Was der Direktor zu leiten, anzuordnen hat, das verhandle er mit dem Lehrer allein. Man sei nur ja recht streng in der Wahl der Lehrer, dann kann man sich des zu viel Regirens — das grösste Übel für die Schulen — überheben.

Die Aufnahme in eine Klasse hänge von dem Direktor ab, denn er muss das Ganze am besten übersehen; doch stehe es dem Lehrer frei, ob er den Schüler annehmen wolle oder nicht. Der Übertritt aber von einer Klasse zur andern sei lediglich dem Lehrer anheim gestellt; Hindernisse, die für gehörige Versetzung der Schüler aus Schattenseiten im Charakter des Lehrers fliessen, kann der Direktor aus dem Wege räumen. Öffentliche Prüfungen in den einzelnen Klassen oder in allen Klassen zusammen sind Resultate eines heidnischen Prin-

cips, auf Ehre und Egoismus aufgeführt. Welcher Schulmann kennt denn nicht die Charlatanerie der öffentlichen Prüfungen, die nur immer Prüfungen der grössern oder geringern Selbstgefälligkeit der Lehrer sind. Der Direktor besuche zu halben und ganzen Tagen, die Ältern, wann sie wollen, eine Klasse, und beide werden hinlänglich den Geist derselben kennen lernen. Übrigens, hat man sich in der Wahl eines Lehrers getäuscht, so zaudere man keinen Augenblick, ihn zu entfernen; denn jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, muss umgehauen werden. Dem alten, schwach gewordenen Lehrer stehe der Staat nicht an, lieber früher als später seine Ehrenschild abzutragen.

Ausser den Lehrern müssen bei jeder Anstalt noch, wie bei der Gemeinde Diakonen, so hier Collaboratoren sein. Diese füllen die Lücken eines, durch Zufall abwesenden, Lehrers aus, helfen den langsamer vorrückenden, oder, wie wir weiter unten sehen werden, zur Strafe entfernten Schülern nach, leiten manche andere Übungen der Schüler, besorgen die Geschäfte der Bibliothek, Cabinette

u. s. w. Es müssen diese Collaboratoren junge Männer sein, die sich zu praktischen Lehrern ausbilden wollen, durch Übung und Einsicht. Dies sind die besten Seminarien, und sie kosten überdies kein Geld.

Dies wären die Grundzüge der allgemeinen äussern Organisation der Gymnasien.

Die Praxis öffnet die Bahn zum Handeln, zum Thätigsein, zum Wirken und Schaffen nach Ideen, mit Einem Worte, zum Leben in der Idee. Der Standpunkt der Reflexion, auf dem sich die Elementarklassen befinden, ergibt es, dass hier die Praxis noch nicht in dem Grade Statt finden könne, als bei den höhern Klassen. Das Geschäft des Lehrers ist es, den Stoff der Praxis zu liefern. Betrachten wir zuvörderst die höchste Idee, die der Mensch fassen kann, die Idee Gottes, so finden wir, dass es hier die Gewöhnung an ein Leben in Gott gilt, die nicht früh genug eintreten kann. Daher allgemeine Morgen- und Abendandacht des Lehrers mit den Schülern seiner Klasse. Sie muss vom Lehrer mit herzlicher Innigkeit gehalten werden, denn das Herz vermag sich nur am Herzen zu entflammen. Nichts straft

sich hier mehr, als erheucheltes Gefühl, denn die Kinder sind die schärfsten Beobachter. In der wahren Andacht nur keimt der Glaube auf und das Selbstbewusstsein der Idee von Gott. Kein Tumult, kein unanständiges Versammeln reisse das Gemüth vor der Andacht aus der gehörigen Stimmung. Sind die Knaben in den Vorübungen so weit vorgerückt, dann erhebe ein einfacher Gesang die Andacht — Gebet und Lesen der heiligen Schrift, als: biblische Historien, in denen besonders das Leben der Patriarchenwelt sich mahlt; dann die Momente der Offenbarung, die der letzten und höchsten vorangehen, dann diese selbst, die Gleichnissreden, Parabeln — Einprägung alles dessen dem Gedächtnisse — darauf beschränke sich der sogenannte Religionsunterricht, der aber auf diese Weise kein Unterricht, sondern der Anfangspunkt des Lebens in Gott ist. Der Sonntag werde auf gleiche Weise in den Schulen gefeiert. Wie herrlich, wie erbauend und einflussreich wäre ein zweckmässig geordneter Schulgottesdienst, lediglich auf die jugendliche Gemeinde berechnet! Welchen starken, das ganze Leben hindurch dauernden, Eindruck

würde es auf den Zögling machen, wenn er, an der Hand des Lehrers, zum ersten Male in die grössere Christengemeinde träte, und durch die Feier des Herrn von dem Prediger in den Christenbund aufgenommen würde!

Die Idee des Guten regelt die geselligen Verhältnisse, die durch sie ins Leben gerufen werden. Gegenseitige Hochachtung, Verträglichkeit, Liebe, Aufopferung für Andere, diese Erscheinungen, Wirkungen der Idee des Guten, muss der Lehrer herbeiführen und sich entwickeln lassen in den Spielen der Schüler, auf Spatziergängen, und allen Versammlungen, wo nicht gerade die Beschäftigungen der Schule Statt finden. Überhaupt, zu diesem geselligen Leben muss mehr Raum gegeben werden, anstatt dass es in unsern Schulen geradezu unterdrückt und fast jede Gelegenheit hinweggeräumt wird. Es wird aber dadurch gerade der wesentlichste Vorzug öffentlicher Schulen aufgehoben. Mit so vielem Gemüthlichen sind auch die Schulfreuden und Trauerfeste aus den Schulen geschieden, und dennoch wundern wir uns, dass, bei so grossen Fortschritten der Pädagogik, und Methode die Jugend immer herz-

und gemüthloser die Schulen verlässt. Die Gewöhnung, das gesellige Leben nach den Ideen des Guten, wie sie uns die Offenbarung giebt, zu regeln, erfordert auch eine gewisse Theilnahme der Schule bei Beurtheilung der Disciplinarfälle. Die Lehrerklugheit, nicht minder wichtig als die Pastoralklugheit, wird hierin das rechte Maas angeben, das natürlich bei den Elementarklassen geringer sein wird, als bei den höhern.

Um die Idee des Schönen durch das Leben zum Selbstbewusstsein zu bringen, diene zuvörderst das Zeichnen, welches von der untersten Elementarklasse an geübt werden muss. Pflanzen und Thierformen, nicht nach flachen Vorlegeblättern, sondern runden Körpern, gehen den menschlichen Formen voran, welche letztere mehr den nächsten obern Klassen anheim fallen. Die strengste Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit in Kleidung und Büchern bereiten auf den äussern Anstand vor, mit dem die Humanität beginnt. Die Reinlichkeit, Schönheit des Schullokal's erwecke in den Schülern ein steigendes Interesse daran. Der Tempel des Herrn muss würdig geschmückt sein, und

auch die Schule ist ein solcher Tempel. Unsere Schulstuben sind aber, leider noch sehr weit davon entfernt, auch in äusserer Schönheit ihrer hohen Bestimmung zu entsprechen.

Mit dem Schönen ist das Wahre auf das Innigste verknüpft. Dass die Wahrheit und nicht die Lüge in dem Leben der Schule herrsche, das scheint eines der schwersten Probleme für den Lehrer zu sein, und warum? weil die Ehre*) die Triebfeder der ganzen modernen, polizeiartigen Disciplin geworden. Je mehr aber durch Vernachlässigung des christlichen Principis der Egoismus sein Haupt erhebt, desto mehr artet die Ehre zu einem despotischen Wahne aus, dem Jeder huldigen muss. Was verbirgt denn eigentlich der all-

*) Ehre nennt Jean Paul das höhere Gute, dem der Wilde seine Adern öffnet und seinen Geist opfert — dasselbe Opfer bringt der republikanische (patriotische) Märtyrer der Freiheit — der christliche dem Glauben, d. i. seinem Selbstbewusstsein, in Gott. Den Ehrtrieb zum Haupthebel der Erziehung machen, heisst nach dieser Ansicht, Wildlinge auf Wildlinge pflanzen. Was das für Früchte giebt, lehren die Universitätsduelle.

gemein herrschende Grundsatz: „keinen Eclat zu machen“, anders, als das Geständniss der Lüge?

Die Wahrheit aber wird nur in ihre ewigen Rechte eingesetzt durch eine Disciplin nach christlichem Princip. War die Praxis ihrer ganzen Natur nach positiv, so ist die Disciplin negativ. Die Disciplin setzt der Thätigkeit, die aus dem Bezirke des Idealen sich entfernen will, Grenzen. Wodurch? durch den klar ausgesprochenen Willen: du sollst das nicht thun! und durch Zwang; Strafen, wenn dem nicht so ist, und Belohnungen im entgegengesetzten Falle. Das gewöhnlich dabei beobachtete Princip ist die Ehre und die Sinnlichkeit; in Folge dieses erscheinen nun, als Handhaben der Disciplin, Tagebücher, Censuren, Auszeichnungen des Certirens, Ehrenkänze, Ehrenmedaillen, Schläge, Hunger, Gefängniss, alles Apparate, wie sie nur der konsequenteste Spartaner nicht besser erfinden konnte, aber kein christlicher Lehrer, keine christliche Schule. Diese hingegen müssen eigentlich fragen: wie wird auf Erden der bessere Nachfolger Christi belohnt, wie der schlechtere bestraft? Er fühlt beides,

Lohn und Strafe, in sich durch das Gewissen. Man wird hier einwerfen: das genügt nicht bei einer oft verdorbenen Jugend aus den niedrigsten Volksklassen, die sich in der öffentlichen Schule zusammendrängt. Ja freilich mag das nicht genügen bei Schulen, wo das heidnische Princip in Allem vorwaltet, bei einer Schule von mehreren Lehrern, wo höchstens ein Religionslehrer in einem Paar Stunden vom Gewissen spricht. Wie wollt Ihr aber im Leben von dem Erwachsenen die Kraft des Gewissens erwarten und verlangen, wenn Ihr seine Ausbildung nicht bei der Jugend schon beginnen lassen wollet? Welche Inkonsequenz! Doch fragen wir lieber: wie ist diese Ausbildung zu bewerkstelligen? Die Fehltritte der Jugeud rühren meist her entweder aus einem Mangel an Erinnerung an das Gesetz, oder aus Muthwillen, d. h. aus einem Spielen mit ihrer Kraft, oder aus einem sinnlichen Reitz, der stärker ist, als der geistige Wille. Diese Quellen verstopfe oder leite man, darin besteht die eigentliche Kunst der Disciplin. Dass kein Gedächtnissfehler eintrete, also Besonnenheit herrsche, darauf arbeite man

hin durch wenige, förmlich ausgesprochene Gesetze, durch stete tägliche Wiederholung der Gesetze, durch eine Selbstprüfung, die jeder Schüler am Abend über seine Vergesslichkeit anstellt und dem Lehrer mittheilt: durch die ältern Schüler, welche verpflichtet sind, ihre jüngern Brüder, beim Beginne des Muthwillens, zu warnen und das Gesetz in Erinnerung zu bringen.

Dem Muthwillen werde vorgebeugt durch die strengste Gewöhnung an Gehorsam gegen das Gesetz, der geringste Übertritt muss nicht unbemerkt bleiben. Man gebe entweder gar keine Gesetze, oder verstehe sie auch in Ausübung zu bringen, ein Ding, das schwerer ist, als man glaubt. Nichts ist schädlicher, als eine Neckerei der Gesetze, anders weiss ich es nicht zu nennen. Das, was einmal sein muss, werde schnell ohne alle Umschweife gethan.

Dem sinnlichen Reitz kann nur begegnet werden durch Empfänglichmachen für den Reitz des Höhern, durch das Gefühl der Selbstherabwürdigung im Dahingeben an das Sinnliche. Es ist klar, dass bei den Elementarklassen dieses lebendige Walten des Glaubens und des

Selbstbewusstseins der Ideen noch nicht Statt finden könne, aber dafür sind der Vergehen, die in diesem Alter aus dem Sinnenreiz entstehen, weder so viele noch so grosse.

Welches sind aber nun die Belohnungen und Strafen, deren sich die Disciplin bedienen kann. Nach dem Princip des Christenthums ruhen sie in dem Gefühle der Annäherung an Gott, und der Entfernung, des Verworfenwerdens. Also das Hauptgeschäft der Disciplin wird bestehen in der Anregung dieses Gefühls. Dies kann geschehen durch freundliche Warnung, durch Überzeugung und dadurch hervorgerufenes Bewusstsein der Schuld, besonders aber durch Anhalten, die Schuld zu versöhnen — bei grössern Vergehen durch Entfernung von der Andachtsstunde — durch momentane Entfernung von der Gemeinde, d. i. der Schule, und Übergebung an den Mitarbeiter, der ihn dann abgesondert behandelt, bis er wieder verdient in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden; durch gänzliche Entfernung aus der Schule. Die Sühne der Schuld ist aber immer die Hauptsache, das vorzüglichste Mittel der Disciplin, aber leider das am

seltensten oder am irrigsten benutzte. Die erste Frage des Lehrers an den Fehlenden muss immer sein: Wie willst Du das wieder gut machen? Kein Fehler, sei es auch der kleinste, gehe durch ohne eine solche Sühne; und wenn nur nicht die Geduld des Lehrers ermüdet, so werden überraschend grosse Wirkungen im Gefolge dieser Disciplin sich zeigen. Aber wo die Knaben noch ganz thierischer Natur sind, keine Spur der Entwicklung christlicher Humanität sich an ihnen erblicken lässt — was nur eine Folge gänzlich vernachlässigter Erziehung durch die Ältern sein kann — da zwingt die Schule die Ältern, durch Zurücksendung der Schüler, an sich und den Kindern zu arbeiten.

II. Von den historischen Klassen eines Gymnasiums.

Auf diese Weise dürfte der Zögling der Elementarklassen genugsam vorbereitet sein zu dem höhern Standpunkte der Contemplation, d. h. zu dem Standpunkte, wo er, durch Anschauung der Äusserungen des Glaubens und

der Ideen im Leben der Menschheit, den eigenen Glauben, die in ihm waltenden Ideen, zum Selbstbewusstsein bringt. Auf diesem Standpunkte knüpft sich seine ganze Bildung an eine Geschichte, also der Offenbarung, der mittelbaren sowol, als der unmittelbaren. In der Geschichte der unmittelbaren Offenbarung erkennen wir die Ideen des Schönen, des Guten und des Wahren, beherrschend und schaffend das Leben der Völker; mithin umfasst sie: Kunstgeschichte, Geschichte der Gesellschaft, d. i. politische Geschichte. Aber auch in der Richtung der Geistesthätigkeit zur Gewinnung von Naturprodukten, ihrer Bearbeitung, ihrer Verbreitung, ihres vielseitigen Genusses, offenbart sich dem Beschauer ein höherer Sinn, der dieses Bestreben der Menschheit fortsteigert ins Unendliche, und sie erhebt oder zum Untergange hinstürzt. Selbst in den Lastern des Luxus giebt sich der gefallene Engel kund, die höhere Natur des Menschen. Kunsttriebe weist auch die Thierwelt auf, gesteigerte Ökonomie, Luxus, nur die Menschheit. Diesen Gang zu verfolgen, das ist die Aufgabe der Kulturge-

schichte. Es ist auch klar, dass zu diesem Unterrichtszweige Kenntniss der Natur gehöre, wobei die Mathematik auf ihren eigenthümlichen Standpunkt tritt, in wie fern sie nämlich zur Kultur der Menschheit beigetragen hat.

So ist die Geschichte in ihrem Umfange das Hauptbildungsmittel für das Jünglingsalter, und kein anderes kann ihr diesen höchsten Rang streitig machen. Zu diesen historischen Studien gehört aber zweifelsohne auch die Betrachtung, Entzifferung der Denkmäler selbst, also das Lesen der Klassiker, sowol der antiken, als der modernen, durch die der Zweck des historischen Unterrichts überhaupt befördert wird. In den Elementarklassen wurden die alten Sprachen benutzt als intensives Bildungsmittel, darum wurden sie synthetisch behandelt; hier aber ist der Zweck ein historischer, daher findet hier analytisches Verfahren Statt.

Neben der Entwicklung der Contemplation auf diesem historischen Wege schreitet auch die Entwicklung des Selbstbewusstseins der Ideen fort, befördert durch das Sprachstudium, als dasjenige Organ, wodurch sich

das Selbstbewusstsein kund giebt. Für diesen Zweck aber bleibt die Methode immer synthetisch, sowol bei den antiken, als den modernen Sprachen, die hier ebenfalls in den Kreis der Unterrichtsgegenstände treten. Vorzüglich wird hier vorherrschen: synonymisches Studium aus historischer Entwicklung der Sprachen.

Wenn wir also das Ganze überblicken, so finden wir den ganzen Bildungsgang sich einfach auflösend in Entwicklung der Contemplation durch Geschichte — Entwicklung des Selbstbewusstseins durch Sprache, also nur, vorzugsweise historisches und Sprachstudium, als die Vehikel der Bildung. Der Religionsunterricht ist hier ebenfalls historisch in der Geschichte der Offenbarung gegeben, an die sich das Studium der heiligen Schriften selbst reihet.

Der Charakter der Zucht bleibt seinen tiefsten Grundzügen nach derselbe, wie in den Elementarklassen, nur wird die Zucht selbst erweitert durch das vorgerückte jugendliche Alter und durch die grössere gewonnene Bildung.

Die Zahl der einzurichtenden Klassen hängt hier, auf dem Standpunkte der Contemplation, von der Natur der Gegenstände ab, an denen sie sich übt. Sowol für den historischen, als den Sprachunterricht giebt es drei natürliche Abtheilungen. Nehmen wir die Geschichte der Offenbarung als den Repräsentanten des historischen Unterrichts überhaupt, so unterscheiden wir 1) eine frühere Offenbarung, die Vorgängerin der Christus-Offenbarung, 2) den, in hierarchische Formen gegossenen, Charakter der Christus-Offenbarung, und 3) den freigegebenen Charakter der christlichen Offenbarung. Das Sprachstudium durchläuft ebenfalls drei Stufen: die Syntax, die Synonymik und die Rhetorik. Daraus ergeben sich also drei Kursus oder drei Klassen, jede eigenthümlich sich unterscheidend von der andern.

A. Von den Lehrgegenständen und deren Methode.

Auch hier dürfte es am zweckmässigsten sein, die Idee der Gymnasialbildung sogleich in ihrer Anwendung zu zeigen, und den Charakter einer jeden Klasse wenigstens im Um-

risse zu entwerfen. Beginnen wir mit der untersten, der dritten Klasse:

- a) Die Geschichte der Offenbarung ist, wie wir eben sahen, ein Hauptgegenstand des Unterrichts, und zwar die Offenbarung in ihrem ersten Stadium, d. i. die Geschichte der Offenbarung durch die Vorgänger Christi, Noah, Abraham, Jakob, Moses, die Propheten bis auf Christus. Wenn gleich mehrere von ihnen bloß dem hebräischen Volke angehören, so stehen andere mehr auf kosmopolitischem Grunde; und so reihen sich die alten Religionen Indiens, Babylons, Ägyptens, Phöniziens, Arabiens, Persiens, Griechenlands und Roms an diesen Hauptfaden zu einem vollständigen Gemälde an; bei allen herrscht aber durchgreifend die Ahnung des Messias vor*).

*) Des Messias, als Welterlösers von Unglauben, Aberglauben und Sünde — möchte ich hinzusetzen, damit nicht die Nebenvorstellung von einem jüdischen Weltherrscher oder jüdisch-heidnischen Sündentilger durch äusserliches Wesen ihr störendes Spiel treibe. Denn Christus wurde gerade

b) Die politische Geschichte, oder die Geschichte der geselligen Verhältnisse, zeigt die Entwicklung der Staaten des Alterthums, und der Hauptfaden ist hier die Geschichte der Hebräer, weil wir ihre politische Bildung von dem ersten Anfangspunkte des patriarchalischen Lebens verfolgen können, bis zur Auflösung und Zersplitterung des Volkes. An diese Hebräer reihen sich die andern Völker mit ihrer Heroen-Epoche, ihrer Hierarchie und Kastenverfassung. Schon aus diesem ergibt sich die Methode des ganzen historischen Unterrichts; sie trägt nämlich ethnographischen Charakter und folglich auch geographischen, daher es keines besondern Unterrichts in der alten politischen Geographie bedarf. Die Geschichte selbst läuft herab bis auf den Zeitpunkt, wo die politischen Formen aus christlichem Princip zu entstehen beginnen, d. i. bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts.

darum gekreuziget und dadurch ein Welterlöser, weil er kein Judenerlöser sein wollte, und weil er ein reines Herz als Grundbedingung aller Seligkeit erklärte.

C...

- c) Die Kunstgeschichte, umfassend die Architektur, die plastischen Künste, antike Poesie*), durchläuft ihren Cyklus bei den verschiedenen Völkern bis auf den angegebenen Zeitpunkt, wo das Christenthum das Wesen der Künste zu verändern begann.
- d) Die Kulturgeschichte durchläuft ebenfalls einen grossen Cyklus, von dem ersten Anbau, von der Zähmung der Hausthiere, die den Völkern auf ihren Zügen folgen als treue Gefährten, bis zur Bildung des Welt-handels der Phönizier und Karthager durch das charakteristische Princip der antiken Kolonisationen.

An diesen historischen Faden knüpft sich aber, wie schon oben angedeutet wurde, er-

*) Bei der antiken Poesie denke man aber nicht bloß an hellenische und lateinische, sondern man lasse dem Moseh und Hiob, und David und Assuph ja den Ehrenplatz, den ihnen jeder zugestehen wird, dem tiefe Aufregung des Gemüths durch ewige Wahrheit mehr ist, als das Kitzeln der Phantasie durch Spiele des Witzes und der Einbildungskraft.

stens die Entzifferung der antiken Denkmäler und zweitens die Kenntniss der Natur.

Was die Entzifferung der Denkmäler anbetrifft, so erfordert die Geschichte der Offenbarung die Kenntniss des Inhalts der Schriften des alten Bundes, welche als Einleitung gegeben, und die Lesung der Schriften des neuen Bundes, die mit theilweiser Auswahl vorgenommen werden kann, da der Zögling schon der griechischen Sprache so weit mächtig ist. Die politische, Kunst- und Kulturgeschichte verbinden sich mit der Lektüre griechischer und lateinischer Klassiker. Den ersten Rang nehmen unter ihnen die Historiker ein, und unter allen Tacitus der Heros, den die Ahnung der Offenbarung mit Verachtung der Gegenwart erfüllt. Wichtig in anderer Rücksicht, namentlich für die Kulturgeschichte, ist Herodot. Neben beiden behaupten Livius und Thucydides einen würdigen Platz in Rücksicht auf den engern Kreis der politischen Geschichte. — Die antike Kunst zeigt sich in ihrer Grösse nur im Epos und der Tragödie; das bestimmt die Wahl der zu lesenden Dichter. — Homer

und Virgil und Aeschylus, durchdrungen von Wehmuth über den Verlust der alten Götter, schliessen sich an Statius, in dem der romantische Schwung der modernen Epiker nicht mehr zu verkennen ist. Überhaupt aber ist hier cursorisches Lesen der Klassiker an seinem rechten Orte. Auch sind geistvolle Auszüge aus den Klassikern ihren vollständigen Werken vorzuziehen, da diese doch nie gänzlich von einem Schüler gelesen werden können.

Die Kulturgeschichte erforderte Kenntniss der Natur; sie muss gegeben werden, ohne sich jedoch von dem geographischen Körper losmachen zu können. Dieser geographische Faden ist hier alte physische Geographie, aufsteigend zur Bildung der Erde, ihren grossen Revolutionen, also Geologie, Mineralogie in geognostischer Wichtigkeit, Hydrographie, Orographie. So wie die alte Geschichte, so ist die Naturkunde, aus diesem Gesichtspunkte, das Gerippe der Erd- und Menschheitsgeschichte. Die Mathematik liefert, durch Geometrie und Stereometrie, die unwandelbaren, einfachen Formen und deren Gesetze in einem genetischen

Zusammenhänge, und steht so der Naturkunde zur Seite, als der Schlüssel zur Hieroglyphe der Natur.

Den zweiten Theil der Unterrichtsgegenstände in dieser Klasse bildet das Sprachstudium. In den Elementarklassen wurde das Sprachstudium als Bildungsmittel der Reflexion benutzt, hier als das des Selbstbewusstseins; folglich gilt es hier eine Darstellung der Sprachgesetze der einzelnen antiken und der Muttersprache, aus philosophischem Gesichtspunkte betrachtet und historisch entwickelt, im Übergange der ältesten Formen zu den neuen, der Dialekte zu einer allgemeinen Schriftsprache. Es gilt hier, mit Einem Worte, das Erkennen des Sprachgenius. Die antike Grammatik muss behandelt werden, wie etwa Grimm die deutsche behandelte. Zu diesem Zwecke muss gegen das Ende des ersten Kursus der Unterricht in der italienischen Sprache eintreten, wo gleichsam durch Anschauung der Gang des römischen Sprachgenius nachgewiesen werden kann.

Gehen wir zu den Lehrgegenständen der zweiten Klasse über.

a) Die Geschichte der Offenbarung stellt dem Zöglinge dar, wie aus den Trümmern der antiken Weltansichten, durch das Erlöschen des reinen Lichtes der Offenbarung, durch das Auftreten neuer Völker, sich das Christenthum zu einer geschlossenen hierarchischen Form erhob und der Kampf zwischen Kirche und Staat begann. In demselben Geiste erscheint auch der Mohamedanismus als Episode. Der historische Faden läuft hier natürlich bis zur Reformation.

b) Die politische Geschichte umfasst den Untergang der Staaten des Alterthums; allenthalben erheben sich neue Geburten; die Völkerwanderungen zucken durch das Menschheitsleben, wie die Wehen der Krisis — Staaten bilden sich nach neuen Principien.

c) Die Kunstgeschichte weist die grosse Verwandlung des Bildungstriebes der Menschheit durch die Offenbarung nach. Die kristallinen Bildungen der antiken Architektur wandeln sich um in die lebensvol-

lern, himmelanstrebenden Säulenhallen der gothischen Baukunst, — das neue wogende Leben sprengt den alten Marmor, und raphaelische Gestalten, umgeben vom Farbenlicht der Sonne, steigen empor aus altem Sarkophage, — es schweigt das Reich der Töne und erstarrt in seiner rhythmischen Bewegung; aber auf dem Fittige der Harmonie schwingt sich der Glaube himmelan. Dürfte wol die Kunstgeschichte dem Zöglinge fehlen?

d) Die Kulturgeschichte trägt auch in dieser Periode einen eigenthümlichen Charakter — Verbindung und wechselseitiger Einfluss der Völker durch ihre Wanderungszüge, Kreuzeszüge — der bewegliche Sohn der Wüste, der Araber, verbindet den Orient mit dem Abendlande, ja die antike Welt mit der modernen. Handel und Gewerbe werden gefesselt an Zunftformen; aus dem Schoose des Meeres erhebt sich eine neue Welt dem kühnen Entdecker.

Mit diesem zweiten historischen Kursus bleibt das Lesen der Schriften des neuen Bun-

des, der vorzüglichsten Stücke aus den Kirchenvätern, so wie das Lesen der Klassiker verbunden. Unter den Klassikern treten aber jetzt noch Ammianus Marcellinus, und die Satyriker Martial, Juvenal, Persius, aber in auserwählten Stücken — für die Griechen Lucian auf. Zugleich beginnt auch das Lesen italienischer Klassiker, der romantischen epischen Dichter, Dante, Ariost und Tasso.

Die Naturkunde, als zur Kulturgeschichte gehörig, umfasst hier, wie früher im geographischen Gange, einen zoologischen und botanischen Kursus, mit vorzüglichem Hervorheben des Technologischen und Ökonomischen. Die Mathematik läuft, hier noch getrennt von der Naturkunde, in der Algebra fort, die, in geometrischen Lehrsätzen sich aussprechend und darstellend, sich an das Vorhergehende und Folgende knüpft.

Da auch hier der ganze historische Unterricht ethnographisch fortschreitet, so bedarf es auch hier keines besondern geographischen und statistischen Unterrichts.

In der dritten Klasse war es Aufgabe für das Sprachstudium, den Gang des Sprachgenius in Bildung seiner Sprachformen, gleichsam in seiner materiellen Bildung, nachzuweisen. Hier ist die Aufgabe, den Sprachgenius zu verfolgen in seinen geistigen Schöpfungen, in dem Zusammenhange zwischen Wort und Bedeutung, d. i. also Studium der Synonymik in alten und neuen Sprachen, in deren Kreis auch nun die englische Sprache tritt. Es ist auffallend, wie wenig bisher die Synonymik als intensives Bildungsmittel benutzt worden, da sie es doch unverkennbar in so reichem Maasse ist.

Die erste Klasse schliesst mit ihren Lehrgegenständen den historischen Bildungsgang.

- a) Die Geschichte der Offenbarung zeigt den Sturz des geschlossenen Charakters des Christenthums durch die Reformation, und den Sieg des Staates über die Kirche. Es beginnt die Offenbarung sich wieder zu ihrem ursprünglichen Charakter zu erheben, Menschensatzungen verlassend, zum innern Glauben zurückkehrend.

b) Die politische Geschichte trägt denselben freien Charakter, das Bestreben, die Ideale der Verfassung und des gesellschaftlichen Lebens zu verwirklichen, obgleich mit schwankender Wahl zwischen der Annahme antiker oder christlicher Principien. Gründung von Kolonien und eine grosse Katastrophe durch Emancipation der Kolonien. Dies sind die Grundzüge der neuern Geschichte.

c) Die Kunstgeschichte schreitet in demselben Geiste fort; auch hier zeigt sich der frei gewordene Charakter in den Mahlerschulen, in der Architektur, in den poetischen Schöpfungen der neuern Völker, in der Nachahmung des Alten und des Volksthümlichen, und in der Verschmelzung beider zu einem allgemeinen Charakter.

d) Die Kulturgeschichte zeigt hier ein besonders reiches Gemälde menschlicher Industrie, aber auch mit ihrem ganzen Gefolge von moralischen Einflüssen. Das ganze europäische Kolonialwesen ruht auf dieser Basis.

Auch mit diesem dritten Cursus des historischen Unterrichts bleibt das Lesen der Schriften des neuen Bundes, der vorzüglichsten Stücke aus den Kirchenvätern, so wie das Lesen der Klassiker verbunden. Die Klassiker werden hier aus dem rhetorischen Gesichtspunkte gewählt, aus Gründen, die unten angegeben, also Cicero, Demosthenes; unter den Kirchenvätern die Redner, — so wie auch die französischen geistlichen Redner und einige englische Parlamentsredner Berücksichtigung verdienen. An die Lektüre italienischer Klassiker, und namentlich jener romantischen Epiker, schliesst sich nun auch diejenige der Engländer, eines Milton, Shakespeare, Hume, Robertson.

Die Naturkunde erweitert sich hier zu einem Kursus der Physik und Chemie, so wie die Mathematik das Gebiet des Theoretischen verlässt und in die Praxis, zur angewandten Mathematik, übergeht. Der höher gesteigerte Standpunkt der europäischen Kultur verlangt diese Tendenz der Naturkunde.

Das Sprachstudium steigt zur Rhe-

thorik in weiterm Sinne (vgl. Maas) auf, d. h. zur Anschauung der Gesetze, nach welchen der Sprachgenius den Sprachstoff zum Ausdruck von Gedankenreihen und Gefühlen benutzt. Die Alten sind uns gerade überlegen in dieser Gewandtheit, und darum eben ist ihnen diese wunderbare Klarheit des Selbstbewusstseins eigen, wie sie sich in ihren prosaischen und poetischen und plastischen Werken ausspricht. Es ist also das Sprachstudium von dieser Seite, zur Entwicklung des Bewusstseins, ein höchst wichtiger Theil der Gymnasialbildung, der auch die Wahl der hier zu lesenden antiken und modernen Klassiker entscheidet.

B. Von der Zucht.

Die Betrachtung des ganzen Ganges der Bildung in diesen drei historischen Klassen gewährt uns die Überzeugung, dass die Zucht von denselben Principien ausgehen müsse, wie bei den Elementarklassen. Die Schule bleibt auch hier das Abbild der Gemeinde. Was dort über die Organisation gesagt wurde,

bleibt ganz unverändert dasselbe. Auch hier hat jede Klasse nur Einen Lehrer; denn die Nothwendigkeit ist hier grösser als dort, da nur zwei Haupttheile des Unterrichts vorhanden sind, die genau in einander greifen, und mit dem Mangel dieses innigsten geistigen Nexus auch die ganze Wirkung des Unterrichts verloren geht. Die Wahl der Ältesten einer Klasse, die Aufnahme und Versetzung der Schüler, Alles bleibt auf demselben Fuss.

Die Praxis erleidet, wenn auch nicht in ihren Grundsätzen, doch in dem Umfange ihres Gebietes, eine Veränderung. Die Gewöhnung an ein Leben mit und in Gott verlangt, auf dieser Stufe, die Erhebung des Gebetes und des Lesens von Stücken der heiligen Schriften zu reinen Andachtsstunden, wo das Gemüth durch den seelenvollen Gesang eines christlichen Hymnus, durch einen herzlichen Vortrag eines schönen Gebetes sich gestärkt und erhoben fühlt. Daher können an manchen Tagen, und namentlich am Sonntage, alle drei Klassen zu diesen Andachtsstunden vereinigt werden.

Das Leben in der Idee des Guten erheischt schon eine grössere Aufmerksamkeit, eine grössere Klugheit von Seiten des Lehrers. Das vorgerückte jugendliche Alter, hier das 15te, 16te und 17te Jahr, ist vielen Äusserungen von Leidenschaften unterworfen; der Lehrer muss also die Kunst verstehen, diese, bei ihren leisesten Anfängen, zu erkennen, und die Mittel in seiner Gewalt haben, sie zu unterdrücken. Wie viele Lehrer sind aber im Stande, das zu leisten? Mehr als früher muss der Lehrer den Schülern Gelegenheit geben zu einem gemeinsamen Leben auch ausser den Lehrstunden, so wie auch der Antheil der Schule an Beurtheilung der Disciplinarfälle grösser werden dürfte.

Für die Entwicklung der Idee des Schönen wird hier die Fortsetzung des Zeichnens von Wirksamkeit sein, besonders das Zeichnen von menschlichen schönen Formen, nach antiken Mustern zuvörderst; dann der Entwurf von ganzen historischen Gruppen, nach den antiken und modernen Epopeen, die der Phantasie einen unerschöpflichen Stoff gewähren.

Zugleich wird aber auch der Kreis der Bildungsmittel des Schönen erweitert durch die Musik, die hier aufhört, blosse Übung des Gehörs zu sein und einen höhern Standpunkt gewinnt.

Die Disciplin bleibt in diesen historischen Klassen ihrem, bei Gelegenheit der Elementarklassen entworfenen, Charakter getreu; nur die Klugheit des Lehrers findet hier die feinen Grenzlinien, welche das vorgerückte Alter der Zöglinge nothwendig machen.

III. Von der theoretischen Klasse des Gymnasiums

Auf dem Standpunkte der Spekulation, auf den der Zögling nunmehr tritt, soll der Glaube und das Selbstbewusstsein der Ideen nicht geweckt werden durch die Darstellung ihrer Äusserungen, vielmehr durch unmittelbare Erkenntniss derselben. Dadurch aber soll der Zögling auch zu der Überzeugung gelangen, dass die mittelbare Offenbarung mit der unmittelbaren

zu vollkommener Einheit verknüpft ist. Als Gegenstand eines unmittelbaren Erkennens wird es aber auch Gegenstand des höhern Denkens, und die systematische Form der Wissenschaft ist ihm nothwendiges Bedürfniss. Die Offenbarung, sowol mittel- als unmittelbare, wird zur Lehre, also Aufgabe der Schule, und zwar die letzte. Diese Klasse stellt die Resultate der vorhergegangenen historischen Klassen auf, und in sofern behält sie auch noch immer einen historischen Charakter; auch bleibt ferner die zwiefache Abtheilung der Lehrgegenstände.

Die historischen Studien zur Geschichte der Offenbarung schliessen hier mit einer vollständigen christlichen Dogmatik und Moral, berücksichtigend den Gang der Ausbildung einzelner Lehren. Die Dogmatik bewegt sich aber hier nicht blos in den Grenzen einer theologischen — denn als solche gehört sie der Universität — sondern erweitert ihren Kreis dahin, dass sie der Inbegriff der christlichen Principien wird, die den Glauben, das Leben, die Kunst und Wissenschaft

regeln*). Sie enthält demnach eine christliche Lösung des Räthsels des Daseins überhaupt. Wie Plato nach Vernunftansichten das Gemälde eines Idealstaates, oder vielmehr eines idealen Lebens, überhaupt, so stellt ihm die Dogmatik der christlichen Offenbarung ein gleiches Gemälde gegenüber, das die gewonnene christliche Bildung verwirklichen soll.

Die politische und Kulturgeschichte schliesst mit einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, die es sich zum Vorwurf gesetzt hat, zu zeigen, wie eine höhere

*) Ich denke mir und nenne den Confirmanden-Unterricht am liebsten als Anweisung zum wahren Leben, als welches nur als ein christliches (ein Leben in Gott), ein seliges, aber eben dadurch auch allein ein heilsames, das Heil der Welt förderndes Leben werden kann. Denn alle Bildung wird nur ein Werkzeug der Sünde, die der Leute Verderben ist, wofern sie nicht als Mittel gebraucht wird, den wandelbaren eigenen Willen dem unwandelbaren ewigen unterzuordnen, und jenen zu einem freudigen und kräftigen Werkzeuge dieses zu machen.

Hand die Menschheit von Stufe zu Stufe der Offenbarung geführt hat, stets hinan zu dem Ziele, das die Christus-Offenbarung in ihrer Dogmatik gesteckt hat.

Die Kunstgeschichte führt hier zu einer Theorie des Schönen, dessen Grundsätze aus dem Quell alles Lebens, dem Christenthume, fließen. Die antike Schönheit hat einen gewissen plastischen Charakterzug, den die moderne nicht besitzt; dafür aber einen gewissen geistigen, gemüthlichen Anhauch, der ihre überirdische Abstammung verräth. Am klarsten wird das ergriffen durch die Theorie der Künste und der Dichtungsarten, womit die Theorie des Schönen überhaupt geschlossen ist.

Wenn das Sprachstudium in der zunächst stehenden historischen Klasse, durch die Rhetorik, den Schlüssel zu den Hieroglyphen der Sprachen gab, so lehrt sie hier durch eine vergleichende Sprachlehre, die sich zur Sprachphilosophie und Logik erhebt, diesen Schlüssel mit Bewusstsein brauchen. Erst durch

sie steht das Sprachstudium in seiner Vollendung abgeschlossen da.

So wie schon bei der letzten historischen Klasse das Lesen antiker Klassiker, also Entzifferung von Denkmälern eines untergegangenen Lebens, aufhörte, so findet es auch hier nicht mehr Statt. Wohl aber muss hier die Lektüre antiker und moderner Klassiker eintreten, aus dem Gesichtspunkte der Spekulation; daher Lektüre von Plato's Staatswissenschaft und seines Dialogs über allgemeine Sprachlehre, Augustin *de civitate Dei*, — Seneca, Cicero's *Topica* und einigen andern.

Die Zucht bleibt im Ganzen dieselbe, wie bei der höchsten historischen Klasse. Praxis und Disciplin laufen neben einander fort und erscheinen nach dem Standpunkte der Klasse modificirt. Das Leben in Gott, obgleich es sich nicht losmachen kann und darf von dem Gemüthlichen der reinen Andachtsstunden, erhält doch hier eine höhere Weihe dadurch, dass an das Gebet sich religiöse Wahrheiten

knüpfen, die seltener vom Lehrer hingestellt, aber desto häufiger von den Zöglingen selbst ausgesprochen werden. Die vorzüglichsten Schüler, also die Ältesten der Schulgemeinde, gewöhnen sich, hier die Andacht ihrer Brüder zu leiten, wie sie einst als Hausväter die Hausandacht der Ihrigen leiten sollen. Auch kann das nicht ohne Einfluss auf das Familienleben der Ältern selbst bleiben. Das Leben in der Idee des Guten wird hier dadurch modificirt, dass das gesellige Leben den besondern Charakterzug empfängt, erstens der Mittheilung, Verständigung über Wahrheiten aus jedem Zweige des Wissens und des Erkenntnisses, daher also Practica und Übungen im Ideenaustausch, von dem Lehrer geleitet, eintreten, und zweitens, der besondern Aufmerksamkeit auf sich selbst, und die Quellen der aufkeimenden Neigungen und Leidenschaften, so wie der Kunst, sie zu bekämpfen; und drittens, der Gewöhnung an ein, mit manchem Opfer verbundenes Leben und Handeln für Andere. Hier muss nun der Lehrer vorzüglich eingreifen und so die letzte Hand an die Bildung seines Zöglings legen, damit

er fortan frei und mündig wandle. Die Ausbildung der Idee des Schönen im Leben müsste sich eigentlich hier zeigen als eigene Schöpfung des Idealen in Kunst und Poesie, und wird sich auch bei Vielen so zeigen; aber Andere, denen dieser Himmelsfunke versagt ist, müssen sich begnügen, das nachzubilden, was bereits als Ausdruck des Idealen in Malerei, Musik und Poesie schon vorliegt. Die Disciplin, die, ihrem Charakter gemäss, immer nur hemmen soll, was üppig auswachsen und austreiben will, wird hier mehr darauf geleitet werden, dass der Zögling sich gewöhne, sie gleichsam in seinem Innern stets zu tragen; der Lehrer fragt also hier nicht bloss: „Wie willst Du das sühnen?“ sondern: „Wie beherrschest Du Dich darin?“ —

So hätte denn der Zögling mit seinem 18ten oder 19ten Jahre seinen allgemeinen christlichen Bildungsgang geendigt und stände nun am Ende seiner Laufbahn da, durch die Vergangenheit mit ihren Mängeln und Vollkommenheiten ausgerüstet zum Kampfe in der Ge-

genwart und Zukunft. Und so muss es auch sein; das neue Geschlecht empfängt den Keim des Lebens und damit seine Fortbildung von dem ältern, absterbenden. Das ist der grosse Gang der Natur, wie ihn die Gottheit vorgezeichnet, und die Schule darf keinen andern einschlagen.

Nachfolgende Schriften für Philologen, Pädagogen und Jugendlehrer sind in demselben Verlage erschienen:

- Abhandlung über zwei Gemmen der K. K. Sammlung in Wien, und über einige Bildnisse der Julia Augusta auf Denkmälern des Alterthums. m. Kupfern. gr. 8. 1810. geh. netto 3 thl. 18 gr.
- Albanus. A., belli adversus Napoleonem postremi memoria, 4. 1816. 12 gr.
- Bergmann, B., nomadische Streifereien unter den Kasacken in den Jahren 1802 und 1803. 4 Bde. m. Kupfrn. 1805. 5 thl. 4 gr.
- Beseke, Versuch einer Geschichte der Naturgeschichte. gr. 8. 20 gr.
- Borg, v. d., poetische Erzeugnisse der Russen. geh. 2 Bde. 2 thl. 16 gr.
(1r wird nicht einzeln gegeben.)
- Bouilly's Geschichtchen für meine Tochter, frei übersetzt v. A. v. Kozebue. 2 Bde. 1811. fein Schreibp. 2 thl. 16 gr.
- De la Croix, Pantheon der russischen Literatur. 1r Th. gr. 8. 1805. 1 thl.
- Description de deux monumens antiques avec gravur. gr. 8. 1810. netto 1 thl. 12 gr.
- — d'une Camée antique du cabinet Farnese, conservée autrefois dans le trésor royal à Capo di Monte, avec gravures. gr. 8. 1810. netto 1 thl. 12 gr.
- — d'une Camée du cabinet de pierres gravées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, avec gravur. gr. 8. 1810. netto 2 thl. 8 gr.
- Doro Caro, Märchen und Erzählungen für Kinder und junge Leute. 8. 1809. 1 thl. 18 gr.
- Eichwald, D. E., de Selachis Aristotelis. Zoologiae geographicae specimen. 8 maj. 1820. 8 gr.
- Elverfeld, K. G.; Apologie der Bibel in Beantwortung der Frage: Ist der Gegensatz zwischen geoffenbarter und wahrer Vernunftreligion wirklich gegründet? 8. 1810. 18 gr.
- Ewers, D. J. C. H., vom Ursprung des russischen Reichs. Ein Versuch. die Geschichte desselben aus den Quellen zu erforschen. gr. 8. 1808. 1 thl. 18 gr.

- Fraehnii, C. D., Numophilacium orientale Potolianum**
 leviter adumbratum. 8 maj. 1814. netto 12 gr.
- Friebe, W. G., Handbuch zur Geschichte Lief-, Ehstlands**
 und Kurlands. 5 Bdch. 8. 1795. 4 thl. 16 gr.
- Goldföhnchen, das, ein unterhaltendes und belehrendes**
 Bilderbuch für das früheste Knabenalter. 3te Aufl. mit
 illum. Kpfrn. 1819. geb. 1 thl. 4 gr.
- Goldföhnchen, das, ein unterhaltendes und belehrendes**
 Bilderbuch für das früheste Lächeralter. 3te Aufl. mit
 illum. Kpfrn. 1818. geb. 1 thl. 4 gr.
- Grindel, D. D. H., Briefe über die Chemie, zur beleh-**
 renden Unterhaltung für Dilettanten. 2 Bde. m. Kpfrn.
 gr. 8. 1814. 3 thl.
- — botanisches Taschenbuch für Lief-, Ehst- und
 und Kurland, mit illum. Kpfrn. 1803. 1 thl. 16 gr.
- — fasslich dargestellte Anleitung zur Pflanzenkenntniß,
 mit 4 Kpfrn. 8. 1804. 1 thl. 4 gr.
 auf Schreibpap. 1 thl. 8 gr.
- Heym, J., Chrestomathie für Anfänger d. russischen Sprache,**
 enthält eine Auswahl aus den besten russischen Schriftstel-
 lern, mit einem kleinen Wörterbuche. gr. 8. 1804. 18 gr.
- — russische Sprachlehre für Deutsche, neu bearbeitet
 von S. Welzien; auch unter dem Titel: S. Welzien's
 neue praktische Grammatik der russischen Sprache nach der
 Meidingerschen Methode; nebst einer, am Ende befind-
 lichen, Uebersetzung aller Aufgaben, mit Hinweisung auf
 die Regeln, vermittelt welcher jeder Schüler seine ge-
 machten Fehler selbst entdecken und corrigiren kann. gr.
 8. 1816. 2 thl.
- Hezel, W. F., Erläuterungen einiger auserlesenen Oden**
 des Pindars, für Anfänger und ungeübte Lehrer, mit
 besonderer Rücksicht auf die Bildungsweise der grie-
 chischen und lateinischen Sprache, nach Hemsterhuis,
 Valkenaer, Lennep, Scheids und des Verfassers eigen-
 nen Grundsätzen, mit beigefügtem Text der erläuterten
 Oden, 8- 1 thl. 12 gr.
- Höpfner, D. J. G. Ch., neuer Natur- und Festkalender**
 für die reifere Jugend, mit illum. Kpfrn. 8. 1819. geb.
 1 thl. 12 gr.
- — Walthers Familie zu Rosenstedt, ein unterhalten-
 des und lehrreiches Lesebuch für die aufblühende Jugend,
 mit illum. Kpfrn. 8. 1819. geb. 1 thl. 8 gr.
- Ideen zu einer asiatischen Akademie (von Ouwarow).**
 8. 1811. geh. netto 16 gr.
- Jakob, L. H., Grundriß der allgemeinen Grammatik, zum**
 Gebrauch für Schulen. 8. 1814. 8 gr.

- Jakob, L. H., ausführliche Erklärung des Grundrisses der allgemeinen Grammatik. 8. 1814. 20 gr.
- — Grundriß der empirischen Psychologie, für Schulen. 8. 1815. 6 gr.
- — ausführliche Erklärung des Grundrisses der empirischen Psychologie. 8. 1814. 1 thl. 12 gr.
- Karamsin, K. N. wirkl. Etatsrath von, Geschichte des russischen Reichs, nach der 2ten Auf. des russ. Originals übersetzt. 1r bis 6r Band, 1825, auf Druckp. 12 thl., auf Schreibp. 18 thl., auf Velinp. 22 thl. 12 gr.
- Klaproth, J. v., Archiv für asiatische Literatur, Geschichte und Sprachkunde. 1r Band, m. Kpfrn. gr. 4. 1810. netto 1 thl. 12 gr.
- Koebue, M. von, Biographie Kaiser Ludwig IV. gr. 8. 1812. 1 thl. 12 gr.
- Kupfer, D. C. H., Versuch einer Methode, durch welche sich bestimmen liesse, ob und in welcher Anzahl eine gegebene allgemeine algebraische Gleichung, von welchem Grade sie auch sei, imaginäre Wurzeln habe etc. mit Kpfrn. gr. 4. 1820. 18 gr.
- — Preußens ältere Geschichte, 4 Bde. gr. 8. 1809. Herabgesetzter Preis. 8 thl.
- Lesebuch, englisches, für Anfänger, nebst einem deutsch-russischen Wörterbuch. gr. 8. 1802. 10 gr.
- — französisches, für solche, welche auch wol ohne mündlichen Unterricht bald Französisch sprechen lernen wollen, nebst einem erklärenden Wortregister. 8. 1803. 4 gr.
- Mémoires sur une camée du cabinet de pierres gravées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies et sur quelques portraits antiques de Julia Augusta, avec grav. gr. 8. 1819. netto 3 thl. 8 gr.
- Mutterkind, das, ein Bilderbuch zur leichtern Besänftigung der schreienden Kleinen, als Nothbedarf für Mütter und Kindermuhmen, mit illum. Kpfrn. 8. 1819. geb. 20 gr.
- Orbis Pictus, neuer Leipziger, mit 54 ill. Kpfrn. 8. 2 thl.
- Ovid's Schicksale während seiner Verbannung, vom Verf. der Novellen des Doro Caro, mit 1 Titelk. 8. 1820. 16 gr.
- Pfaff, J. W., comentatio astronomica de calculo trajectoriarum, Sect. I. 1808. 8 gr.
- — astronomische Beiträge. 3 Hefte. 8. 1806. 1 thl.
- Pöschmann, G. F., Einleitung in die allgemeine Menschen- geschichte, ein Leitfad. gr. 8. 1802. 16 gr.

- Pöschmann, G. F., über die zweckmäßige Führung des akademischen Lebens. 4. 1805. 20 gr.
- Reisen und Begebenheiten des armen Wilhelm Freitag, eine kleine Geschichte für Kinder, m. Kpfrn. 8. 1804. geb. 18 gr.
- Schlippenbach, Ulr. Fähr. von, Ikonologie des jetzigen Zeitalters, oder Darstellung einiger allegorischen Personen nach heutiger Sitte, mit Holzschnitten. 8. 1807. Schreibp. 1 thl. 16 gr. Druckp. 1 thl. 8 gr.
- — malerische Wanderungen durch Kurland. Mit Kpfrn. 8. 1809. 2 thl.
- Sonntag, D. C. G., sittliche Ansichten der Welt und des Lebens, für das weibliche Geschlecht; in Vorlesungen. 1r und 2r Bd. 8. 1818, 1819. jeder 2 thl.
- Schlözer, D. C. v., Erläuterung der Geschichte der britischen Inseln durch Zeittafeln und histor. geogr. Karten. gr. 8. 1805. Auf holl. Papier 3 thl. Druckp. 2 thl.
- Schicksale des Persers Waskil Michailow unter den Kirgisen; Kalmucken und Schiwensern. kl. 8. 1804. 20 gr.
- Sophoclis ut volunt Clytemnestrae fragmentum. Post edit. Mosquensem principem ed. curavit notis adj. D. G. L. Struve. 8. 21 gr.
- Stabl, Karoline, Alwinens Abendstunden. Ein Lesebuch für die Jugend, mit ill. Kpfrn. gr. 12. 1825. geb. 1 thl. 6 gr.
- — moralische Erzählungen, Schauspiele und Reisebeschreibungen f. d. Jugend. m. ill. K. 8. 1822. geb. 1 th. 6 gr.
- — Märchen für Kinder. Mit 4 ill. Kpfrn. gr. 12. 1825. geb. 1 thl.
- — Scherz und Ernst, ein Lesebuch für die Jugend. 8. 1822. Mit illum. Kpfrn. geb. 1 thl. 6 gr.
- Stek, Geschichte der Philosophie. gr. 8. 1805. 1 thl. 4 gr.
- Struve, D. C. L., der Feldzug des Darius gegen die Scythen; eine Rede. 2te Aufl. mit einem Anh. gr. 8. 1813. 8 gr.
- Thomasson, Chr. G., finnische Mythologie. U. d. Schwedischen übersetzt, völlig umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Chr. J. Peterson. gr. 8. 1821. 16 gr.
- Wenzel, C. G., Beiträge zur Ausfüllung geschäftloser Stunden. Eine Unterhaltungsschrift für Freunde historischer Lektüre. gr. 8. 1810. 1 thl. 16 gr.
- — Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Natur und Kunst. Für Leser aus allen Ständen, besonders für junge Leute beiderlei Geschlechts. gr. 8. 1819. 1 thl. 16 gr.

